

Journal

für Konflikt- und Gewaltforschung
Journal of Conflict and Violence Research

Band 7 · Heft 1 · 2005 · S. 147-158

Sanem Kleff
Eberhard Seidel

Islam und Ich. Lebensweltliche
Debatten im Open Space. Ein Pra-
xisbericht

*Islam and Me. Children and Young People Discuss Their Life-
worlds in Open-Space Debates*

Abstract

What does Islam mean for the life-worlds of both Muslim and non-Muslim children and young people in Germany? To explore this question, in 2003/4 the initiative Schule ohne Rassismus—Schule mit Courage (School without Racism—School with Courage) set up five open spaces involving approx. seven hundred students from Berlin, Dortmund, Cologne, and Neunkirchen. Participants included students aged twelve to twenty-one from all types of schools excepting primary schools and special schools.

In the course of the open space debates it became clear that young people are far less interested in the theological issues of Islam than in issues more closely related to their immediate life-world. Sexuality, friendship, family, and worries about the future were a frequent topic, but Jews, Israel, Palestinians, and the Middle East conflict were also the subject of heated debate. It also transpired that teachers frequently do not know how to deal with Islamist anti-Semitism and have too little information about the historical, socioeconomic, and religious roots of gender roles and images.

Lizenz

Dieser Artikel wird vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld mit Genehmigung der Autorin/des Autors veröffentlicht. Er steht unter einer Creative-Commons-Attribution-No-Derivative-Works-Lizenz (CC-by-nd). Es gilt der Lizenztext unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/de/legalcode>.

Praxisbericht

Sanem Kleff und Eberhard Seidel

Islam und Ich. Lebensweltliche Debatten im Open Space. Ein Praxisbericht.

1. Das Problem und die Ausgangsthese

Seit Jahren findet in der Bundesrepublik eine intensive Auseinandersetzung über und mit dem Islam statt. Dabei stehen die Aufklärung über die Religion und das Werben um Toleranz in der Mehrheitsbevölkerung im Vordergrund. Bei diesem wichtigen Anliegen („Politik der Anerkennung“) werden allerdings in der Regel nur die Stimmen der Funktionäre gehört.

Wenig Aufmerksamkeit wird dagegen der Frage geschenkt, was das Auftreten des Islam für die Lebenswelten sowohl muslimischer als auch nicht muslimischer Kinder und Jugendlicher in Deutschland bedeutet. Das ist erstaunlich, denn Freundschaften, Liebesbeziehungen, Sexualität, Freizeitaktivitäten, berufliche Vorstellungen, die Sicht auf internationale Konflikte (Irak, der Nahe Osten) und vieles andere mehr werden durch Vorgaben der Religion, der Hodschas, der Medien und volksreligiöser Vorstellungen der Eltern mitgeprägt. Aber in welcher Form? Darüber weiß die Erwachsenenwelt, die Islamwissenschaft und die Pädagogik bis heute wenig. Das ist vor allem an Schulen ein problematischer Zustand, denn sie sind der Ort, an dem Kinder und Jugendliche mit und ohne muslimischen Hintergrund am intensivsten kommunizieren und interkulturelle wie interreligiöse Belange und Konflikte tagtäglich auftreten. Lehrer/innen wie Schüler/innen bleiben mit diesen Problemen weitgehend sich selbst überlassen.

Mal geht es um eine Schülerin, der von der konservativ-religiösen Familie die Teilnahme an der Klassenfahrt verweigert wird, mal stehen die Lehrer/innen vor dem Problem, während der Fastenzeit die Bundesjugendspiele durchzuführen. Sie werden Zeuge der Aus-

einandersetzungen, die ein junges Pärchen mit und ohne muslimischen Hintergrund mit ihren Familien auszutragen hat. Oder sie sind entsetzt über die Begeisterung, die ein Anschlag auf eine Synagoge bei einem Teil ihrer Schüler/innen auslöst.

Zu einem weiteren Konfliktpunkt hat sich in den letzten Jahren das bei vielen Schülern verbreitete herabwürdigende Frauenbild entwickelt. Scheinbar muslimisch begründet steht es im krassen Widerspruch zum emanzipativen Rollenverständnis der überwiegend weiblichen Lehrkräfte. Es kommt zu folgenschweren Missverständnissen. Jede Seite fühlt sich durch die andere beleidigt und erniedrigt, die Konfliktpotenz ist hoch.

Weder in der politischen Bildung von Schülerinnen und Schülern mit und ohne muslimischen Hintergrund, noch in der Lehrerfortbildung gibt es intensive und den interreligiösen wie interkulturellen Erfordernissen angemessene Formen und Räume damit umzugehen. Die wenigen gängigen Angebote beschränken sich meist auf die Darstellung des Islam als Religion. Passagen aus dem Koran werden zur Grundlage intensiver Auseinandersetzungen mit der Frage, ob muslimische Mädchen am Schwimmunterricht teilnehmen sollten oder nicht. Oft haben die Ergebnisse solcher Seminare wenig mit den schulischen Alltagsproblemen zu tun. Man weiß danach mehr über bestimmte Suren des Korans oder die historische Ausbreitung des Islam, kann aber am nächsten Tag immer noch nicht entscheiden, wie z. B. damit umzugehen ist, wenn ein Schüler sich weigert, an der Gedenkveranstaltung zum 9. November (anti-jüdisches Pogrom) teilzunehmen.

Dies führt uns zu der These, dass es primär darauf ankommt, an den lebensweltlichen Diskursen und deren Bedeutung für die Alltagsbewältigung anzusetzen. Auf diese Weise können u. a. Anerkennungsprozesse initiiert, Grenzlinien von Normen markiert oder verschoben werden, „Feindbilder“ aufgelöst – oder aber auch verfestigt werden. In welche Richtungen diese Prozesse verlaufen können, hängt von zahlreichen Faktoren ab, die wir im folgenden Vorgehen erläutern wollen.

2. Das Vorgehen: Open Space in unterschiedlichen Kontexten

Um sich der Ausgangsthese zu nähern, müssen solche Konzepte in der Schule für Schüler *und* Lehrer und Lehrerinnen erprobt werden, die Räume schaffen, in denen eine offene Auseinandersetzung möglich ist – mit ihren Chancen und Risiken. Dies folgt der Annahme, dass Belehrungen (über den Islam) gegen die Wahrnehmungen und Erfahrungen nicht ankommen.

Des Weiteren ist zu erwarten, dass solche Auseinandersetzungen mit dem Schultyp, seinen Schülerinnen und Schülern und den Größenrelationen der beteiligten Gruppen variieren.

Schließlich sind auch sozialräumliche Kontexte von Städten und Gemeinden zu berücksichtigen, weil anzunehmen ist, dass die Sichtbarkeit islamischer Symbole als auch die Präsenz islamischer Gruppen zur Variation in der Qualität der Auseinandersetzung beitragen.

Innerhalb unseres Versuches haben wir in vier verschiedenen Städten¹ und unterschiedlichen Schulformen mit einem Konzept operiert, das nicht den gängigen Formen der politischen Bildung entspricht. Es ist das Konzept „Open Space“.

Das Konzept basiert auf folgenden Überlegungen: Experten in Fragen der lebensweltlichen Auswirkungen und Herausforderungen des Islam sind die muslimischen und nichtmuslimischen Kinder und Jugendlichen selbst. Sie erleben die Konflikte, Irritationen, Befremdungen, die Möglichkeiten und Grenzen, die Kommunikationsbedürfnisse und die alltäglichen Herausforderungen jeden Tag aufs Neue. Obwohl dies so ist, fehlen in Deutschland bislang Foren, in denen sie ihre Erfahrungen offen artikulieren können; Gelegenheiten, bei denen sie sich ohne Rücksichten auf politische Korrektheit darüber austauschen, welche Fragestellungen sie bewegen, welche

¹ Im Rahmen des von uns durchgeführten Projektes Schule OHNE Rassismus – Schule MIT Courage (SOR-SMC) organisieren wir seit 2003 eine breit angelegte Diskussion zum Thema „Islam und Ich“, um herauszufinden, welche Rolle der Islam im Schulalltag und für die Schüler/innen und auch Lehrer/innen ganz persönlich spielt. Bislang haben wir fünf ganztägige Veranstaltungen in Berlin, Dortmund, Köln und in Neunkirchen/Saarland organisiert, an denen über 700 Schüler/innen teilgenommen und darüber diskutiert haben, was der Islam in ihrem ganz persönlichem Umfeld bedeutet. Weiter Veranstaltungen werden in 2005 in Bremen, Hannover, Berlin und Hamburg folgen.

Lösungsansätze für auftretende Konflikte sie wählen oder bevorzugen würden.

Wir entschieden uns, die Veranstaltungen in Form eines „Open Space“ durchzuführen. Open Space heißt „offener Raum“ für alle Anwesenden, für ihre Initiativen, ihre Ideen und Impulse zu dem von uns gesetzten Leitthema „Islam und Ich“. Bei dieser Methode geht es nicht darum, die Teilnehmenden mit Hilfe von Referenten und Experten zu belehren. Bei einem Open Space kommt das gesamte Wissen, die Ideen und die Energie aller Teilnehmenden zur Wirkung.

In der Regel muss man sich den Verlauf eines Open Space wie folgt vorstellen: Die Teilnehmenden schlagen Arbeitsthemen vor, die sich aus dem Leitthema ergeben, zu denen sich dann freiwillig Arbeitsgruppen bilden. Diese Gruppen beschäftigen sich mit einem Teilthema, tauschen ihre Meinungen offen darüber aus und entwickeln mögliche Problemlösungen. Die Ergebnisse werden von den Schüler/innen in Protokollen festgehalten, die zu einer Dokumentation der gesamten Veranstaltung zusammengefasst werden.

Dieses Verfahren ermöglicht, innerhalb kurzer Zeit eine große Anzahl von Personen zu Wort kommen zu lassen. In das Zentrum der Diskussion werden so die eigenen Anliegen der Jugendlichen gerückt. Bei einem Open Space werden die Teilnehmer/innen nicht auf die einmal von ihnen selbst gewählten Fragestellungen festgelegt, sondern jeder Person oder Gruppe wird ermöglicht, während des Diskussionsprozesses neue aufzunehmen.

Bei Open Spaces können Schülerinnen und Schüler frei von Zwängen und dem schulischen Alltag miteinander ins Gespräch kommen. Die Methode führt zu einer vergleichsweise hohen Ungezwungenheit, alles kann beziehungsweise darf gesagt werden. Im Idealfall ermöglicht ein Open Space, die im schulischen Alltag gültigen Hierarchien zwischen Lehrer/innen und Schüler/innen zeitweise aufzuheben und sie damit als weitgehend gleichberechtigte Diskussionspartner zusammenzubringen.

3. Der Islam im Diskurs von Jugendlichen in unterschiedlichen Kontexten

3.1 Ein erster Versuch

Im Dezember 2002 führten wir am Oberstufenzentrum (OSZ) Wrangelstraße in Berlin einen ersten Open Space zum Thema „Islam und Ich“ als Testlauf durch. Das OSZ ist die größte berufsbildende Schule Deutschlands mit mehr als 4.000 Schüler/innen. Die Schule liegt in Berlin-Kreuzberg inmitten eines Kiezes, der von Einwanderern, darunter mehrheitlich Muslime, dominiert wird. Mit rund sechzig Schüler/innen diskutierten wir über das Thema. Dabei ging es uns vor allem darum, herauszufinden, ob und in welcher Form die Schüler/innen etwas mit dem Thema anzufangen wissen.

Nachfolgend einige Eindrücke aus dem Verlauf dieses Open Spaces, die uns motivierten, das Projekt weiterzuentwickeln. Geschulte islamistische Schüler dominierten die Diskussionen in den Arbeitsgruppen. Sie definierten, wer sich nach ihrer Auffassung legitimer Weise Muslim nennen darf und wer nicht. Sie sprachen den Aleviten das Recht ab, Muslim zu sein, da sie sich nicht an die fünf Säulen des Islam halten würden. Diese Schüler fielen durch ein selbstbewusstes, aggressives und rücksichtsloses Diskutieren auf. Sie verfügten mit Abstand über das größte Wissen über die islamische Geschichte und interpretierten das aktuelle politische Weltgeschehen aus islamistischer Sicht. Wie sich später herausstellte, handelte es sich bei diesen Schüler/innen um Jugendliche, die seit Jahren die Al Nur – Moschee in Neukölln (sie steht der Hamas nahe) besuchen.

Im Nachgespräch mit den Lehrer/innen stellte sich heraus, dass einige von ihnen über die jahrelange Verbindung zur Hamas-Moschee informiert waren und bereits Gespräche mit den Eltern und den Schülern geführt hatten. Trotz ihrer Bemühungen, so ihre Auskunft, habe sich das Verhalten der Schüler nicht geändert und sie wüssten nicht mehr, was zu tun sei. Es wurde deutlich, dass ohne zusätzliche Hilfe von außen das Problem von diesen Lehrer/innen nicht mehr aktiv aufgegriffen wird.

Nach dieser ersten Erfahrung stand fest, vergleichbare Veranstaltungen in unterschiedlichen Städten mit unterschiedlichen Schultypen und Altersstufen durchzuführen.

Bei der Auswahl haben wir uns auf Städte im Westen der Republik beschränkt, da hier der Islam auf Grund der Migration für alle Jugendlichen das Alltagsleben mitbestimmt. Im Osten Deutschlands wären bei diesem Thema andere Fragestellungen relevant. Bei der Auswahl der Schulen achteten wir darauf, dass alle Schultypen (Hauptschulen, Gesamtschulen, Gymnasien und berufsbildende Schulen) berücksichtigt wurden. Des Weiteren wurden Altersgruppen zwischen 12 und 20 Jahre einbezogen, um auf diese Weise herauszufinden, wie eine altersspezifische Auseinandersetzung mit dem Thema aussieht.

3.2 Die Fortsetzung in vier Städten

a) Berlin

Berlin ist die Stadt in Deutschland, in der am meisten Muslime leben. In Stadtteilen wie Kreuzberg, Wedding und Teilen von Neukölln stellen Jugendliche mit muslimischem Hintergrund inzwischen die dominante Gruppe. Wie macht sich das bemerkbar?

Um das herauszufinden, haben wir nach der Erfahrung am OSZ Wrangelstraße den zweiten Open Space in Berlin mit Schüler/innen des Hermann-Hesse-Gymnasiums organisiert. Die Schule liegt in Berlin-Kreuzberg, unweit der Zentrale von Milli Görüs-Berlin, der islamischen Föderation, der islamischen Grundschule und muslimischer Jugendzentren. Das Umfeld der Schule ist stark von Islamisten und deren Einrichtungen geprägt. Teilgenommen haben rund 90 Personen. Die Schüler/innen waren zwischen 13 und 18 Jahre alt.

Ähnlich wie bereits im OSZ Wrangelstraße dominierten auch hier geschulte islamistische Schülerinnen die Diskussion. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass diese Schülerinnen in der Islamischen Föderation, einer Unterorganisation von Milli Görüs, aktiv sind.

Schülerinnen, die ein Kopftuch trugen, wurden sowohl von Mitschüler/innen als auch Lehrerinnen in die Rolle von vermeintlichen Expertinnen gedrängt. Durch diese Rollenzuweisung blieb die Auseinandersetzung mit den Themen der anderen Schüler/innen weitgehend auf der Strecke. Allerdings führte dies anders als im OSZ nicht zur völligen Dominanz der islamistisch orientierten Teilnehme-

rinnen, da immer wieder kritische Nachfragen kamen. So wurde zum Beispiel sehr kontrovers über das islamistische Staatsverständnis diskutiert oder über Rechtsstaatlichkeit versus Scharia.

Auch das Thema Juden, Israel, Palästinenser, Nah-Ost-Konflikt wurde sehr kontrovers diskutiert. Dabei kamen von einigen Schülern sehr verhärtete Positionen („Nur ein toter Jude, ist ein guter Jude“), aber auch moderate Einwände von muslimischen Schülern.

Die Gymnasialschüler/innen verfügen ganz offensichtlich über ausreichendes historisches, politisches und kulturelles Wissen, um islamistisch politische Aussagen als solche schnell zu erkennen und kritisch zu hinterfragen. Auch verfügen sie über eine entwickelte Diskussionskultur, die sie in die Lage versetzte, sich ernsthaft mit Differenz auseinander zu setzen, ohne sofort in kulturalistische Deutungsmuster zu verfallen.

b) Köln

Köln gilt als die heimliche Hauptstadt des Islam in Deutschland. Wichtige Organisationen wie Milli Görüs, Kaplan und DITIP hatten bzw. haben ihren Sitz hier. Dabei entschieden wir uns für eine berufsbildende Schule, die zu neunzig Prozent von jungen Männern zwischen 18 und 20 Jahren besucht wird.

Auf das größte Interesse stießen auch hier die Arbeitsgruppen, die sich mit verschiedenen Themen zur Sexualität und der Beziehung zwischen Männern und Frauen beschäftigten. Die Themen lauteten: Kein Sex vor der Ehe? Wieso werden die Frauen im Islam geschlagen? Abtreibung und Schwangerschaft. Einerseits führen die Schüler ihre Haltung und Fragen zur Sexualität durchaus auf religiöse Orientierungen oder Traditionen zurück, andererseits sind sie nicht in der Lage, dies näher zu erläutern. Den muslimischen Schülern wird pauschal eine ganz bestimmte Haltung zur Sexualität unterstellt.

Auch das Thema Nah-Ost-Konflikt und Israel wurde in einigen Arbeitsgruppen kontrovers diskutiert. Insbesondere bezogen sich die Schüler auf den Irak. Viele machten die USA und auch Israel für die anhaltende Gewalt im Irak verantwortlich. Fast ausnahmslos waren sie der Meinung, dass es im Irak jetzt schlimmer sei als zur Zeit Saddam Husseins. Erst ein irakstämmiger Schüler wies darauf

hin, dass im Gespräch die Situation vor dem Krieg nicht realistisch gewertet würde und machte am Beispiel seiner eigenen Familie das Ausmaß der Gewalt und Unterdrückung deutlich. Es wurde offenbar, dass die Schüler keinerlei Informationen über die politische und soziale Situation im Irak vor dem Einmarsch der USA hatten.

Im Verlauf des Open Space haben sich mehrere Arbeitsgruppen von deutschstämmigen Schülern gebildet zu Themen wie: Warum urteilen Ausländer manchmal schlecht über Deutschland und Deutsche? Dabei zeigte sich, dass sich diese Schüler von den muslimischen Schülern unter Druck gesetzt und an den Rand gedrängt fühlen. Bei einigen dieser Schüler war eine klare Sympathie für rechtsextremistische Szenarien und Antworten zu erkennen, was sich auch an ihrer Kleidung zeigte.

c) Dortmund

Mehr als 150 Schüler/innen im Alter zwischen 15 und 17 Jahren aus sechs Haupt- und Gesamtschulen nahmen an der Veranstaltung teil. Auffallend war bei dieser Altersgruppe, dass zum Stichwort Islam vorrangig Themen um Sexualität und Geschlechterverhältnis assoziiert wurden. Dabei spielten die Schülerinnen die aktive Rolle.

Die Themen der Arbeitsgruppen lauteten: Kein Sex vor der Ehe wegen der Religion? Warum dürfen die Männer vor der Ehe Sex haben und die Frauen nicht? Männer im Islam. Warum müssen Ausländer sich anpassen? Ich möchte mit meinem Freund übers Wochenende verreisen, aber die Eltern ... Meine Freundin ist Muslima und sie darf nicht mit auf Klassenfahrt. Islam und Kriege.

Das klassische Thema Kopftuch interessierte vergleichsweise wenige Schüler/innen und wurde in der Arbeitsgruppe „Warum darf man während der Ausbildungszeit kein Kopftuch tragen?“ diskutiert. An ihr nahmen drei Mädchen mit Kopftuch teil. Die Debatte schwankte zwischen folgenden Polen: Jedes Individuum hat das Recht, sich nach eigenem Gusto zu kleiden und stylen und die Gesellschaft muss offen sein, alle Formen zu akzeptieren. Die Gegenposition lautete: In unserer Gesellschaft gibt es bestimmte Normen, gerade auch in der Arbeitswelt, denen sich alle zu unterwerfen haben. Von den drei Mädchen mit Kopftuch haben zwei die letzte Position vertreten.

Es bildete sich eine eigene Arbeitsgruppe von Lehrer/innen, in der die offensichtlich gravierenden Probleme mit muslimischen Schüler/innen und deren Indoktrination durch islamistische Organisationen diskutiert wurden. Alle Beteiligten waren offensichtlich mit diesen Problemen überfordert.

d) Neunkirchen/ Saarland

Neunkirchen wählten wir, um herauszufinden, wie Schüler/innen das Thema in kleineren bzw. mittleren Städten diskutieren, in denen es zwar eine muslimische Bevölkerung gibt, diese aber eindeutig in der Minderheit ist. Teilgenommen haben Schüler/innen aus drei Gesamtschulen (Neunkirchen, Germsheim, Homburg) im Alter von 12 bis 18 Jahren.

Auffallend war die unverstellte Neugierde auf muslimisches Alltagsleben. So dominierten die W-Fragen: Was essen Muslime? Wie richten sie ihre Wohnungen ein? Angeln Muslime? Warum Fasten sie? Wie beten sie? Wie sprechen sie? Warum tragen Frauen Kopftücher? Es wurde deutlich, dass der überwiegende Teil der Schüler/innen außerhalb der Schule keinerlei Kontakt zu Muslimen hat.

Gleichzeitig wurde von Lehrer/innen und Schüler/innen immer wieder betont, dass es vor Ort keinerlei Probleme zwischen Muslimen und Nichtmuslimen gäbe. Allerdings fielen Äußerungen von muslimischen Kindern auf, die sich ausdrücklich darüber freuten, dass „ihre“ Themen endlich einmal im Zentrum eines ganzen Schultages standen. Obwohl an der Gesamtschule Neunkirchen, dem Veranstaltungsort, zum Beispiel die islamischen Feiertage bewusst begangen werden, scheint die Auseinandersetzung mit den Alltagsfragen und -sorgen aus ihrer Sicht nicht ausreichend thematisiert zu werden.

4. Vorläufige Schlussfolgerungen

Der Verlauf der Open Spaces „Islam und Ich“ hat unsere Ausgangsthese bestätigt, dass Jugendliche bei dem Thema Islam weniger theologische Fragen interessieren, sondern lebensweltlich Näheres

wie Sexualität, Freundschaft, Familie und Zukunftssorgen. Dabei ist das Geschlechterverhältnis ein zentrales Themenfeld.

Mangelndes Wissen um die historischen, sozio-ökonomischen und religiösen Wurzeln der jeweiligen Männer- und Frauenbilder fördert vor allem bei Lehrerinnen und Lehrern aus der Mehrheitsgesellschaft die Verunsicherung und Vorurteilsbildung. Sie sind zum Beispiel sehr schnell bereit, Einstellungen von Jugendlichen, die nicht der aktuellen politisch korrekten Geschlechterdebatte entsprechen, als Ausdruck eines rückständigen Islam zu betrachten, der nur sehr schwer mit den Werten des Westens vereinbar ist. Tatsächlich herrscht vor allem in den Haupt- und Berufsschulen ein Männerbild vor, das von der Dominanz der Männer ausgeht. Dieses konservative Menschenbild wird durch traditionelle Geschlechterrollen aus Migrationsgesellschaften und entsprechenden Rollenmodellen in den Medien verstärkt. Den Islam als Religion für diese Sicht auf das Geschlechterverhältnis verantwortlich zu machen, ist daher naheliegend und auf jeden Fall intellektuell bequem, zielt aber an den Realitäten vorbei. Denn in der Frauenverachtung treffen sich bei allen Unterschiedlichkeiten männliche Jugendliche deutscher und nichtdeutscher Herkunft einmütig. Aus diesem Rollenverständnis junger Männer folgt eine aggressive Homophobie, die lautstark und ungefragt kundgetan wird.

In berufsbildenden Schulen mit hohem Migrantenanteil, aber auch in Hauptschulen und Gymnasien stießen wir sowohl bei Migrantenjugendlichen als auch bei den Jugendlichen deutscher Herkunft auf einen rabiatischen Antisemitismus, der sich aus unterschiedlichen Quellen speist: dem klassischen deutschen Antisemitismus, dem Antisemitismus, der sich aus aktuellen Konfliktlagen im Nahen Osten begründet, und dem islamistisch begründeten Antisemitismus. Dies ist eine neue Herausforderung, der sich die politische Bildung stellen muss. Bislang stehen in der Schule vor allem Informationen zum klassischen deutschen Antisemitismus und den Verbrechen der NS-Zeit im Vordergrund. Dies reicht für eine interkulturell zusammengesetzte Schülerschaft mit sehr divergierenden familiären und nationalen Hintergründen nicht mehr aus.

Es gibt bislang zu wenige Lehrer/innen, die dem islamistisch begründeten Antisemitismus im Klassenzimmer kompetent begegnen könnten und in der Lage sind, diesen Antisemitismus zum Beispiel von einer israelkritischen oder auch israelfeindlichen Haltung eines

palästinensischen Schülers zu unterscheiden, dessen Eltern aus ihrem Dorf in Palästina vertrieben wurden. Um zu diesem Thema mehr Informationen zu erhalten, haben wir in Berlin inzwischen eine Open Space-Reihe unter dem Titel „Was ich den Juden schon immer einmal sagen wollte ...“ begonnen.

Obgleich wir die Open Spaces überwiegend mit Schülerinnen und Schülern aus dem Netzwerk „Schule OHNE Rassismus – Schule MIT Courage“ durchgeführt haben, bei denen angenommen werden kann, dass sie im schulischen Alltag überdurchschnittlich für Formen der Diskriminierung und Möglichkeiten der interkulturellen Konfliktlösung sensibilisiert werden, hat sich uns die Situation folgendermaßen präsentiert: Unabhängig von der ethnischen Zusammensetzung der Schülerschaft dominiert die jeweilige Majorität die Minorität. Dies führte zum Beispiel in Berufs- Haupt- und Gesamtschulen dazu, dass sich Schüler deutscher Herkunft von Schülern mit Migrationshintergrund (russisch, arabisch und türkisch) unterdrückt fühlen. Lehrerinnen und Lehrer sind gerade bei dieser Konstellation unsicher und in der Folge weniger in der Lage, für die diskriminierte Gruppe Partei zu ergreifen. Bei Schülern deutscher Herkunft in diesen Schulen herrscht das Gefühl der Ohnmacht und Wut vor, was bei einigen zu einer klaren, schon am Outfit erkennbaren Orientierung nach Rechts führt.

Bei all den bislang genannten Themen und Konfliktsituationen sind Lehrer/innen mindestens genau so verunsichert wie ihre Schüler/innen. Oft suchen sie vergeblich nach Beratung und Unterstützung, um die an ihrer Schule auftretenden Konflikte zu bearbeiten. So machten wir zum Beispiel die Erfahrung, dass Lehrer/innen an einigen Schulen mit hohem Anteil muslimischer und arabischer Jugendlicher das Thema Juden möglichst gar nicht mehr ansprechen würden, aus Angst die Situation nicht mehr in den Griff zu bekommen.

Konfliktvermeidung kann natürlich nicht die Lösung für brisante Stimmungen und Entwicklungen sein. Besser wäre es, diese Themen künftig angemessen in der Lehrer/innenausbildung anzubieten. Unter anderem müssen Fortbildungsangebote die Unterscheidung zwischen Islam und dem Islamismus als politische Bewegung deutlich machen und pseudoreligiöse Erklärungsansätze von muslimischen Schüler/innen als solche erkennen helfen.

Lösungen für genannte Fragen und Problem können allerdings nicht alleine von den Schulen erarbeitet werden. Weitere offene Diskussionsrunden mit Eltern, Lehrer/innen, Anwohnern, Vertreter/innen verschiedener Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften könnten dazu beitragen, die bisherigen Islamdebatten um die nötigen lebensweltlichen Ansätze zu ergänzen. Nur so lässt sich auch in Zukunft klären, auf welcher Basis das Zusammenleben in dieser Gesellschaft erfolgen soll.

Die Autoren:

Eberhard Seidel, Aktioncourage e. V., Bundeskoordination Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage, Ahornstr. 5, 10787 Berlin, eseidel429@aol.com

Sanem Kleff, Aktioncourage e. V., Bundeskoordination Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage, Ahornstr. 5, 10787 Berlin

**Journal für Konflikt- und Gewaltforschung (JKG),
7. Jg., Heft 1/2005**

**Journal of Conflict and Violence Research,
Vol. 7, 1/2005**

Herausgeber:

Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld (Vorstand: Günter Albrecht, Britta Bannenberg, Joachim Brüß, Rainer Dollase, Wilhelm Heitmeyer, Jürgen Mansel, Alexandra Kühn)

Wissenschaftlicher Beirat:

Jens Dangschat (Wien), Manuel Eisner (Cambridge), Hartmut Esser (Mannheim), Friedrich Heckmann (Bamberg), Hans-Gerd Jaschke (Münster), Wolfgang Kühnel (Berlin), Alf Lüdtke (Erfurt/Göttingen), Amélie Mummendey (Jena), Gertrud Nunner-Winkler (München), Karl F. Schumann (Bremen), Helmut Thome (Halle), Michael Vester (Hannover), Peter Waldmann (Augsburg)

Redaktion:

Wilhelm Heitmeyer, Peter Imbusch, Kurt Salentin (verantwortlich), Peter Sitzer, Gisela Wiebke, Stefanie Würtz

Cover:

Doris Voss, Audiovisuelles Zentrum der Universität Bielefeld

Gesamtherstellung:

Druckerei Hans Gieselmann,
Bielefeld

Aboverwaltung/Rechnungswesen:

Sabine Passon, Tel.: 0521/106-3163

Anschrift der Redaktion:

Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld, Universitätsstr. 25, 33615 Bielefeld, Tel.: 0521/106-3163; Fax: 0521/106-6415; E-Mail: ikg@uni-bielefeld.de

Erscheinungsweise:

Zweimal jährlich (15. April und 15. Oktober)

Bezugsbedingungen:

Jahresabonnement: € 20 (ermäßigt für Studierende und Erwerbslose: € 15); Einzelhefte: € 12,50 (ermäßigt € 7,50). Preise jeweils zzgl. Versandkosten. Schriftliche Bestellungen bitte an die Redaktionsanschrift oder an den Buchhandel (ISSN 1438-9444).

Das „Journal für Konflikt- und Gewaltforschung“ wird für folgende Referateorgane ausgewertet: SOLIS, Sociological Abstracts, Social Services Abstracts, Worldwide Political Science Abstracts und Linguistics and Language Behavior Abstracts.

Editorial	6
Themenschwerpunkt: Antisemitismus	
<i>Werner Bergmann</i>	
Was bedeutet die „Europäisierung des Holocaust“ für antisemitische Einstellungen?	8
<i>Didier Lapeyronnie</i>	
Antisemitismus im Alltag Frankreichs	28
<i>Andreas Zick and Beate Küpper</i>	
Transformed Anti-Semitism—A Report on Anti-Semitism in Germany	50
Antisemitismus – Ausgewählte Publikationen des Jahres 2004 <i>zusammengestellt von Andreas Zick</i>	93
Analysen	
<i>Peter Imbusch</i>	
Enthumanisierung als Entlastung – Gesellschaftliche Diskurse über Täter und ihre Verbrechen	99
<i>Gertrud Nunner-Winkler, Marion Nikele und Doris Wohlrab</i>	
Jugendgewalt und pazifistisches Schulumilieu	123
Praxisbericht	
<i>Sanem Kleff und Eberhard Seidel</i>	
Islam und Ich. Lebensweltliche Debatten im Open Space. Ein Praxisbericht.	147
Summaries	159

Sammelrezension

Soziale Ungleichheit und gesellschaftliche Desintegration
(*Peter Imbusch*)

163**Rezension**

Frank Eckardt: Pim Fortuyn und die Niederlande. Populismus als Reaktion auf die Globalisierung, Marburg: Tectum Verlag, 2003.
(*Sonja Kock*)

176**Hinweise für Autorinnen und Autoren****180**